

# Heinrich Bullinger als Historiker der Schweizer Geschichte

VON HANS ULRICH BÄCHTOLD

Bei der Beschäftigung mit Bullingers Schrifttum, dem theologischen wie dem kirchenpolitischen, fällt sehr bald auf, wie sehr sich der Leiter der Zürcher Kirche von der Geschichte als normierender Autorität leiten ließ. Es entsteht der Eindruck, als habe der Rückgriff in die Geschichte alle Bereiche seines Tuns geprägt. Mit dem Thema «Die Theologie in der Geschichte und apologetische Geschichtsschreibung» hat sich daher Aurelio A. Garcia Archilla der Theologie Bullingers mit einem wichtigen Ansatz genähert.<sup>1</sup> Das historische Argument war immer wieder wichtiges Instrument von Bullingers praktischer Überzeugungsarbeit, dies sowohl in der Publizistik als auch in der täglichen politischen Auseinandersetzung. Und sein Sammlungs- und Dokumentationsseifer, sein Bemühen, das Zeitgeschehen zu protokollieren, war eine Folge dieses Denkens in historischen Dimensionen.

Es ist daher nicht einfach, die Geschichtsschreibung aus Bullingers Gesamtwerk zu isolieren, und schwierig ist es auch, die sogenannte Profangeschichte aus dem Theologie- und Kirchengeschichtlichen herauszulösen. So kann etwa die «Geschichte der Wiedertäufer» von 1560,<sup>2</sup> die gleichzeitig Erlebnisbericht, Apologie, Geschichte oder aber alles in einem war, kaum richtig eingeordnet werden.

Mit dem «Historiker der Schweizergeschichte» gelingt das eher. Vom Gegenstand her – also vordergründig – profangeschichtlich angelegt, bildet dieses Arbeitsgebiet eine eigene Gattung und wurde von Bullinger außerhalb seiner Amtstätigkeit, sozusagen als Liebhaberei gepflegt.<sup>3</sup> Und aus dieser Nebenbeschäftigung, die ihn zeit seines Lebens fasziniert hat, sind uns neben zahlreichen Materialsammlungen und Studien umfangreiche Werke wie die «Reformationsgeschichte», zwei «Eidgenössische Geschichten» und

<sup>1</sup> Aurelio A. *Garcia Archilla*, *The Theology of History and Apologetic Historiography in Heinrich Bullinger*. Truth in History, San Francisco 1992.

<sup>2</sup> Heinrich Bullinger, *Der Widertöufferen ursprung / fůrgang / Secten / wäsen / fürnemme und gemeine irer leer Artikel ...*, Zürich (Froschauer) 1560 (die bibliografischen Angaben zum Erstdruck und zu den weiteren Auflagen und Übersetzungen in: HBBibl I, S. 185–190, Nr. 394–401); vgl. dazu v.a. Heinold *Fast*, *Heinrich Bullinger und die Täufer*. Ein Beitrag zur Historiographie und Theologie im 16. Jahrhundert, Weierhof 1959 (Schriftenreihe des Menonitischen Geschichtsvereins 7), 64–69.

<sup>3</sup> Im der Einleitung zur Eidgenössischen Chronik 1568 sprach Bullinger von seiner «sundern lust zuo den historien»; s. Hans Georg *Wirz*: *Heinrich Bullingers erste Schweizerchronik*. In: *Nova Turicensia*. Beiträge zur schweizerischen und zürcherischen Geschichte. Zürich 1911, 235–257, hier: 253.

die «Tigurinerchronik» erhalten geblieben. Doch das Wissen um diese Arbeiten, die einst eine ansehnliche Leserschaft fanden, ist mittlerweile verschüttet worden oder nur noch oberflächlich vorhanden. Dies dürfte nicht zuletzt an der Überlieferung liegen, ruht doch das umfangreiche Material weitgehend handschriftlich in den Archiven und gilt daher als schwer zugänglich.

Neues Interesse an Bullingers schweizergeschichtlichen Arbeiten entstand erst und nur zögerlich im 19. Jahrhundert. Zwar hatte bereits zu Ende des 18. Jahrhunderts der angesehene Johannes von Müller befunden, dass die Veröffentlichung des Geschichtswerkes Bullingers wichtig, ja eine wahrhaft patriotische Tat wäre.<sup>4</sup> Doch es verstrichen Jahrzehnte, bis mit der Edition von Bullingers «Reformationgeschichte» durch Hottinger und Vögeli ein erster Schritt getan wurde.<sup>5</sup> Diese Edition von 1838/40, ein kleiner Ausschnitt nur aus dem historiografischen Schaffen Bullingers, diente fortan als repräsentatives Muster, aber auch als Datenpool, der von den Forschenden mehr oder weniger kritisch ausgeschöpft wurde. Bei dieser Textausgabe blieb es – sieht man einmal ab von der Veröffentlichung einiger Schriftchen wie «Von den Edlen Grafen zu Habsburg» oder den «Annalen des Klosters Kappel».<sup>6</sup> Und vor allem an der «Reformationgeschichte» wurde der Geschichtsschreiber Bullinger und dessen Schaffen gemessen.

Im Verlaufe des ersten Jahrhunderts nach der Wiederbelebung des Historikers Bullinger war man sich seiner Bedeutung gewiss. Müller hatte ihn an die Seite von Ägidius Tschudi gestellt, dessen «Chronicon Helveticum» als Höhepunkt der älteren schweizerischen Geschichtsschreibung galt und noch gilt.<sup>7</sup> Gottlieb Emanuel von Haller behauptete etwa gleichzeitig mit Müller sogar, Bullingers «Tigurinerchronik» sei «dem Tschudi in vielen Absichten vorzuziehen, überhaupt aber gleichzusetzen». Ihm gefielen an diesen beiden besonders «die vielen eingerückten Urkunden», insbesondere aber schätzte

<sup>4</sup> Siehe Heinrich Bullingers Reformationgeschichte, nach dem Autographon hrsg. v. J[ohann] J[akob] Hottinger und H[ans] H[einrich] Vögeli, 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840, hier: Bd. I, S. III, und Wirz, Schweizerchronik 257. – Über den Schaffhauser Historiker Johannes von Müller, 1752–1809, s. Richard Feller und Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit, 2. durchges. u. erw. Aufl., Bd. II, Basel/Stuttgart 1979, 545–569.

<sup>5</sup> Bullingers Reformationgeschichte (s. Anm. 4), 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840.

<sup>6</sup> Zu den gedruckten Ausgaben vgl. HBBibl I, S. 307f, Nr. 716–719, und S. 314f, Nr. 744f.

<sup>7</sup> Über Ägidius Tschudi, 1505–1572, vgl. Bernhard Stettler, Tschudi-Vademecum. Annäherungen an Aegidius Tschudi und sein «Chronicon Helveticum», Basel 2001, und Feller / Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit, 2. durchges. u. erw. Aufl., Bd. I, Basel / Stuttgart 1979, 312–325. Eine moderne, wissenschaftliche Edition des «Chronicon Helveticum» liegt nahezu abgeschlossen vor; vgl. Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum, hrsg. v. Bernhard Stettler, Bde. 1ff, Bern 1968ff (QSG, 1. Abt., VII/1ff).

er auch deren «Wahrheitsliebe».<sup>8</sup> Ähnlich zufrieden äußerte sich Georg von Wyss noch hundert Jahre später.<sup>9</sup> In Bullingers «Reformationsgeschichte» sah er einen «ganz besonders eigenthümlichen Werth», er rühmte sie wegen ihrer Nähe zum Geschehen, wegen den wiedergegebenen Aktenstücken, wegen der sachkundigen, aber auch «lebendigen, naiven, glaubenskräftigen und herzensewarmen Darstellung» und wegen dessen Redlichkeit noch in der Polemik<sup>10</sup> als «unschätzbare Quelle für die Geschichte dieser Epoche».

Diese euphorische und erwartungsvolle Sicht erlitt allerdings durch Eduard Fueter einen argen Dämpfer. In seiner «Geschichte der neueren Historiographie» von 1911 gestand der renommierte Gelehrte Bullinger zwar bezüglich Handwerk und formaler Gestaltung durchaus Fähigkeiten zu, er lobte die Überwindung der Annalistik, rügte jedoch «die schlechte Gewohnheit, ganze Aktenstücke unverarbeitet in den Text einzulegen»; in den übrigen Textpartien erkannte er eine gewisse Originalität und freute sich auch darüber, dass «die beliebten Einschiebsel der Chronisten über Naturereignisse und Unglücksfälle» nur selten zu finden seien. In der Beurteilung von Inhalt und Methode jedoch meinte er apodiktisch: «Bullingers Reformationsgeschichte ist ... durch und durch tendenziös angelegt, ist eine vielfach unehrliche Parteischrift. Bullingers Unparteilichkeit ist nur Schein. Er drückt sich nur deshalb so zurückhaltend aus, weil er mehr apologetische als polemische Zwecke verfolgt und mit Verschweigen und Vertuschen mehr zu erreichen hofft als mit offenen Angriffen.»<sup>11</sup> Ich kenne die Hintergründe nicht, die Fueter zu diesem aufgeregten Verdikt geführt haben. Auch er kannte nur die «Reformationsgeschichte», die eben – als selbst erlebte Geschichte – in natürlicher Weise von Emotionen geprägt war. Mit «Tendenz» hatte er sicherlich Recht, denn auch Bullinger hat – wie andere Chronisten – seine Welterfahrung zurückprojiziert. Fueters Urteil müsste in seinen einzelnen Teilen wohl stark relativiert werden, vor allem sein Objektivitätsanspruch wäre einer Überprüfung wert.

Vielleicht haben diese Aussagen neue Impulse zur Erforschung und Auf-

<sup>8</sup> Gottlieb Emanuel von Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben, Bd. IV, Bern 1785, 203. – Über Gottlieb Emanuel von Haller, den Berner Historiker der Aufklärungszeit, 1735–1786, vgl. Feller / Bonjour II, 1979, 467–469.

<sup>9</sup> Georg von Wyss, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895, 204f. – Über den Zürcher Geschichtsschreiber Georg von Wyss, 1816–1893, vgl. Feller / Bonjour II, 1979, 701–704.

<sup>10</sup> «[Bullinger] zeigt eine Zurückhaltung, die niemals unter derjenigen selbst der achtungswerthesten Gegner steht.» Wyss 205.

<sup>11</sup> Eduard Fueter, Geschichte der neueren Historiographie. Handbuch der mittleren und neueren Geschichte, München/Berlin 1911, 260–262, hier: 261. – Über den Historiker Eduard Fueter, 1876–1928, vgl. Hans Conrad Peyer, Der Historiker Eduard Fueter. Leben und Werk, Zürich 1982 (145. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses Zürich für 1982), bes. 25–30, und Feller / Bonjour II, 1979, 775–777.

bereitung der historischen Schriften Bullingers verhindert oder verzögert; denn noch kurz zuvor, um die Jahrhundertwende, schien ein neues Interesse erwacht zu sein, waren doch Historiker wie Rudolf Luginbühl, Ernst Gagliardi und Emil Dürr intensiv der Bullingerschen Chronistik nachgegangen und hatten rege Kontroversen über Herkunft, Originalität und Zuschreibungen ausgetragen.<sup>12</sup> Hans Georg Wirz, der Bullingers erste «Eidgenössische Chronik» entdeckte und im Jahr 1911 in einem fundierten Aufsatz vorstellte, fühlte sich von Fueters «heftigem Stoß» gegen Bullingers Ansehen sehr betroffen, meinte aber zuversichtlich, dass erst die Drucklegung der wichtigsten Werke dereinst ein abschließendes Urteil ermöglichen würden.<sup>13</sup> Im späteren 20. Jahrhundert endlich, als unter führender Beteiligung von Joachim Staedtke<sup>14</sup> das Konzept einer modernen Werkausgabe Bullingers entstand, wurden auch die historischen Werke in den Editionsplan aufgenommen. Die Arbeit an dieser Werkausgabe steht in schönster Blüte, aber historische Texte sind leider noch nicht greifbar.<sup>15</sup>

In neuester Zeit hat sich nun auch die Haltung gegenüber der «konfessionellen Geschichtschreibung» auf eine vernünftige Neugier eingespielt. Man begegnet ihr mit neuer Unbefangenheit. Richard Feller und Edgar Bonjour sind in ihrem neuesten Überblickswerk über die Geschichtsschreibung der Schweiz sichtlich um Ausgewogenheit bemüht, wenn sie – nach dem Studium der «Reformationsgeschichte» – in der Summe befinden, dass Bullingers Standpunkt natürlich reformiert sei, einseitig zwar und doch relativ gerecht.<sup>16</sup> Dies ist eine Feststellung, die – gemessen an Fueters Eindeutigkeit – wohl etwas zu diplomatisch ausgefallen ist.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Christian Moser, «Vil der wunderwerchen Gottes wirt man hierinn sähen.» Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Lizentiatsarbeit Universität Zürich (Typoskript), 2002, 21 f, und Wirz, Schweizerchronik (wie Anm. 3) 235–238. – Über die Historiker Rudolf Luginbühl, 1854–1912, Ernst Gagliardi, 1882–1940, und Emil Dürr, 1889–1934, vgl. HBLS IV, 1927, 728; Feller / Bonjour II, 1979, 765–767 und 781–783.

<sup>13</sup> Wirz, Schweizerchronik (wie Anm. 3), 257. – Über den Historiker Hans Georg Wirz, 1885–1972, vgl. Wilhelm Heinrich Ruoff, in: NZZ 1972, Nr. 439.

<sup>14</sup> Joachim Staedtke, 1926–1979, in den frühen 60er-Jahren Oberassistent am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte, leistete die entscheidenden Vorarbeiten für die Edition der Werke Bullingers; vgl. Bernhard Schneider, Prof. Dr. Joachim Staedtke gestorben, in: Zwa 15 (1979), 81–90, und Matthias Freudenberg, Joachim Berthold Staedtke, in: BBKL XIX, 2001, 1320–1330.

<sup>15</sup> In den vorgesehenen vier Abteilungen der Werkausgabe sind bisher erschienen: 1. Abt. «Bibliographien» 2 Bde., 2. Abt. «Briefwechsel» 10 Bde., 3. Abt. «Theologische Schriften» 2 Bde., 4. Abt. «Historische Schriften» keine Publikation. Als Sonderband außerhalb des Editionsplanes erschien: Heinrich Bullinger, Studiorum ratio – Studienanleitung, 2 Bde., hrsg. v. Peter Stotz, Zürich 1987 (Heinrich Bullinger Werke. Sonderband).

<sup>16</sup> Feller / Bonjour I, 1979, 153–158, hier: 156. – Über Richard Feller, 1877–1958, vgl. M. Stettler, Der Chronist Richard Feller, in: BZGH 49, 1987, 161–166, über Edgar Bonjour, 1898–1991, Georg Kreis, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. II, Basel 2003, 567.

Wie unfertig das Wissen um Bullingers Chronistik ist, zeigt die allerneueste, noch ungedruckte Monografie von Christian Moser. In seinen vorzüglichen «Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte»<sup>17</sup> untersuchte er Bullingers Arbeitsmethode, erarbeitete die Quellenbasis – wobei er manche Irrtümer richtig stellen konnte – und machte erstmals schlüssige Aussagen zur ideologischen Einordnung. Aber auch Moser räumte ein, dass ein Gesamturteil erst mit der Kenntnis weiterer Arbeiten Bullingers zur Schweizergeschichte möglich sein würde.<sup>18</sup>

Anhand der bereits genannten historiografischen Hauptwerke soll im Folgenden ein Überblick über das Schaffen und über die Werke des Geschichtsschreibers Bullinger gegeben werden; durch ein chronologisches Vorgehen können auch allfällige Entwicklungen festgehalten werden. Etwas eingehender wird sodann die «Tigurinerchronik» zur Sprache kommen.

Bullingers Entdeckung der eidgenössischen Vergangenheit als Wissensgebiet können wir ziemlich genau festmachen. In der Vorrede zur «Eidgenössischen Chronik» von 1568 schrieb er, dass ihm einst in Kappel bei der Beschäftigung mit der griechischen und römischen Geschichte der Gedanke gekommen sei, auch die Geschichte seines Vaterlandes kennenzulernen und zu erforschen. Er habe deshalb nach Chroniken gesucht und als einzige gedruckte Chronik diejenige des Petermann Etterlin gefunden.<sup>19</sup> Diesen Druck des Luzerner Stadtschreibers von 1507<sup>20</sup> scheint er in der Folge gründlich durchgearbeitet zu haben; denn um das Jahr 1525 – der erst 21-jährige Bullinger war noch als Lehrer im Kloster Kappel tätig – entstand eine Schrift, die im Kern einen Abriss zur Schweizergeschichte nach Etterlin enthielt. Dieser kleine Druck mit dem Titel «Anklage und Ermahnung Gottes»<sup>21</sup> war von ihrem Wesen her eine reformatorische Kampfschrift, mit der Bullinger die zwinglische Reformation rechtfertigte und die restliche Eidgenossen-

<sup>17</sup> Siehe oben Anm. 12.

<sup>18</sup> Moser, Studien (wie Anm. 12), 29 und 207.

<sup>19</sup> Vgl. Hans Ulrich Bächtold, History, Ideology and Propaganda in the Reformation. The Early Writing «Anklage und ernstliches ermanen Gottes» (1525) of Heinrich Bullinger, in: Protestant History and Identity in Sixteenth-Century Europe, hrsg. v. Bruce Gordon, Bd. I, Aldershot 1996, 56 mit Anm. 48. Die Vorrede ist abgedruckt bei Wirz, Schweizerchronik (wie Anm. 3), 253 f.

<sup>20</sup> Über Petermann Etterlin, 1430/40–1509, vgl. Feller / Bonjour I, 1979, 63–66.

<sup>21</sup> Heinrich Bullinger, Anklage und ernstliches ermanen Gottes Allmächtigen / zuo eyner meynenn Eydgnoschafft / das sy sich vonn ihren Sünden / zuo imm keere, [Zürich (Froschauer) 1528]. Die bibliografischen Angaben zur Erstausgabe und zu weiteren Auflagen in: HBBibl I, Nr. 3–9, S. 4–7; ein Exemplar einer weiteren Auflage liegt in New York, vgl. Pamela Biel, Research Report and Addenda to Heinrich Bullinger Bibliographie, Band I. Books by Bullinger in the Rare Book Collection of Union Theological Seminary, in: Zwa 18 (1987), 315 f.

schaft – sozusagen aus einer nationalen Verpflichtung heraus – zum Abschluss mahnte.

In diesem Pamphlet, in dem er Gott persönlich zu den Schweizern sprechen ließ,<sup>22</sup> rühmte er die Tugendhaftigkeit der Vorväter und deren große Taten, die er eingehend zu beschreiben wusste. Und er kannte die Erklärung für ihre Erfolge: Sie hatten unter der besonderen Gnade und Privilegierung Gottes gestanden. Im Befreiungsgeschehen des 14. Jahrhunderts sah er deutliche Parallelen zu Israel. So wie dieses in der ägyptischen Knechtschaft gelitten hätte, seien auch die Eidgenossen durch das repressive Regime des Adels geplagt worden. Detailreich schilderte er den Befreiungskampf von der Fehde Zürichs mit den Grafen von Regensberg bis zu den Konflikten mit den Häusern Kyburg und Habsburg. Wie einst in Israel, hätten auch die Eidgenossen die Burgen ihrer adeligen Feinde gebrochen. Und die Geschichte um Tell und Gessler erschien ihm paradigmatisch für die Schlechtigkeit des tyrannischen Adels. Die Befreiung aus dessen Griff war die Tat Gottes. «Diese schwere Bürde habe ich euch abgenommen. Ich habe das Land gesäubert von diesem Schmutz»,<sup>23</sup> ließ er Gott seinen Landsleuten zurufen.

Auch in der Phase der Bewährung, bei der Verteidigung des Territoriums gegen die mächtigen Potentaten Österreichs, Mailands, Englands, Burgunds, Schwabens, Frankreichs und des Deutschen Reiches, sei Gott den tapferen und guten Eidgenossen zur Seite gestanden. Den Glanz der Großtaten von Morgarten (1315) bis Dornach (1499) verstärkte er mit vorteilhaften Zahlenvergleichen. 70 Mann seien bei Morgarten dem großen österreichischen Heer gegenüber gestanden, und dann wieder: 1300 Eidgenossen hätten bei Sempach 4000 Feinde besiegt usw. Solche, eigentlich menschenunmögliche Erfolge seien allein durch die wundersame Mitwirkung Gottes erzielt worden. Ja, er ging noch weiter, ließ Gott ganz direkt eingreifen: Im Gefecht bei Dättwil [von 1351] hätten 400 Zürcher 4000 Gegner geschlagen, obwohl ihnen der Anführer gefehlt habe. Denn Gott habe diesen weggeschickt, um selbst zu führen.

In Kontrast zu dieser starken Überhöhung alteidgenössischer Tugendhaftigkeit und Größe setzte er den anschließenden Verfall, ausgelöst durch das Pensionenwesen mit seinen Folgen, der Entstehung eines neuen Herrenstandes, der Not und Abhängigkeit der Beherrschten. Damit und vor allem mit der Übernahme der päpstlichen Satzungen hatten sich die Eidgenossen undankbar von Gott abgewendet. Und mit dem Aufruf Gottes, die Eidgenossen mögen auf sein Wort hören und sich ihm wieder zuwenden, spannte Bullinger den Bogen zu seiner Zeit. Die Schrift enthält die Geschichte von Glanz

<sup>22</sup> Zu Datierung und Inhalt vgl. *Bächtold*, *Ideology* (wie Anm. 19), 48f, Anm. 12, und 48–51.

<sup>23</sup> *Ibid.*, 50, Anm. 17.

und Verfall und impliziert die dringende Forderung nach einem national-religiösen Aufbruch, der Kirchenreform eben.

Zürich war in diesem Jahr 1525 in schwierigster Lage, denn als noch einziger reformierter Ort stand es unter dem starken politischen Druck der übrigen, reformationsfeindlichen Eidgenossenschaft, ein Druck, der erst nach der Berner Disputation 1528 nachlassen sollte.<sup>24</sup> Mit dem kämpferischen Pamphlet hatte der junge Mann eigentlich nichts anderes im Sinn gehabt, als die Reformidee weiterzutragen und so seiner Stadt aus der politischen Isolation zu verhelfen.<sup>25</sup> Im selben Zuge gab er seinen Einstand als eidgenössischer Historiker, denn er hatte die Geschichte der Eidgenossenschaft umfänglich, von den Anfängen bis zur Reformation, in eine verdichtete Form gebracht. Natürlich instrumentalisierte er sie, natürlich war das Ganze ein propagandistischer Kunstgriff; dennoch gab Bullinger nicht nur sein neu erworbenes Wissen, sondern vor allem auch sein Geschichtsverständnis zu erkennen. Und dieses heilsgeschichtliche Grundmuster, das er hier erstmals präsentierte, sollte er nicht mehr preisgeben. Bis zu diesem Zeitpunkt noch hatte Bullinger in der Geschichte gemäß klassisch-humanistischer Auffassung nicht mehr gesehen als eine «Zeugin der Zeiten, Leuchte der Wahrheit, Lehrmeisterin des Lebens, Kündlerin der alten Zeit», und zum Gewinn des Geschichtsstudiums erklärte er: «[die Geschichtswerke] machen beredt, befördern kluge Überlegung, leiten zum Handeln an, vertreiben Schädliches und zeitigen das Allerbeste.»<sup>26</sup> Aber ab 1525 wusste er, dass Gott der Herr der Geschichte war,<sup>27</sup> der diese zu einem Ziel hin lenkte und dafür Völker als Wegweiser brauchte. Den Eidgenossen war von Gott diese besondere Gnade, die auch Verpflichtung war, zugebracht. Das heißt, sie waren auserwählt – die Präfiguration der Geschichte des Volkes Israel macht das deutlich.

Wie wir wissen, kam es anders als erwartet. Zwar schlossen sich mit den Stadtorten Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen noch mehrere Stadtorte der Reformation an, doch die inneren Orte blieben beim Glauben der mittelalterlichen universalen Kirche, und mehr noch, sie blieben die politisch bestimmende Größe in der Eidgenossenschaft. Und schließlich beendeten der Ausgang des Krieges und die Bestimmungen des Zweiten Kappeler Land-

---

<sup>24</sup> Zum historischen Kontext vgl. Leonhard von *Muralt*, Renaissance und Reformation, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. I, Zürich 1972, 389–570, hier: 466–488.

<sup>25</sup> Die Schrift wurde von Heinrich Brennwald und Heinrich Utiger in den Druck gegeben; vgl. *Bächtold*, Ideology (wie Anm 19), 47, Anm. 3.

<sup>26</sup> Heinrich Bullinger, *Studiorum ratio*, 1987, 46, 13f und 18f.

<sup>27</sup> Joachim *Staedtke*, Die Geschichtsauffassung des jungen Bullinger, in: Heinrich Bullinger, 1504–1575. Gesammelte Aufsätze zum 400. Todestag, Bd. I: Leben und Werk, hrsg. v. Ulrich *Gäbler* und Erland *Herkenrath*, Zürich 1975, 65–74, hier: 68. Zu präzisieren wäre, dass Bullinger um die Mitte der 20er-Jahre sein humanistisches Geschichtsverständnis aufgab und sich dieser heilsgeschichtlichen Auffassung zuwandte.

friedens von 1531 jede weitere Expansion der reformierten Lehre und begünstigten die Rekatholisierung weiter Teile der Eidgenossenschaft.<sup>28</sup>

Auch diese radikale Wende hinderte Bullinger nicht daran, sich aus seiner patriotischen Gesinnung heraus weiterhin – und das lebenslang – mit der Geschichte der Schweiz zu beschäftigen. War sie ihm in der «Ermahnung» noch Mittel zum Zweck gewesen, so wurde ihm die Erforschung und Darstellung der Geschichte seiner Heimat – er spricht von den «heimschen historien»<sup>29</sup> – in der Folge zum Objekt seiner privaten Leidenschaft. Doch zweifellos suchte er, über die wissenschaftliche Neugier hinaus, ein Publikum, dem die Gegenwart aus der Vergangenheit zu deuten und zu erklären war, zumindest, wie er einmal bescheiden meinte, seinen eigenen Kindern, damit diese ihr Vaterland lieb gewannen, dieses Gott anbefehlen und ihm treu dienen würden.<sup>30</sup> Die patriotische Verehrung der «alten» Eidgenossenschaft als begnadetes Volk, d.h. der Eidgenossenschaft bis um 1500,<sup>31</sup> blieb bestimmend in allen seinen schweizergeschichtlichen Betrachtungen.

Bereits vor der Wende des Jahres 1531 plante Bullinger in seiner Heimatstadt Bremgarten, wo er von 1529 an als Pfarrer wirkte, eine erste größere Darstellung der Schweizergeschichte.<sup>32</sup> Noch war die Eidgenossenschaft, trotz schwerer Widerstände, ein für die Reformideen offenes Feld, und der Optimismus der Reformierten war ungebrochen. In Werner Schodoler, dem Stadtschreiber und Schultheißen, fand Bullinger einen sachkundigen Partner, der bereits in jener Zeit mit einer eigenen Eidgenössischen Chronik weit fortgeschritten war.<sup>33</sup> Im Kontakt mit und abhängig von diesem erfahrenen Geschichtsschreiber begann er seine Arbeit. Die geraffte Abfolge in der «Ermahnung» fand nun eine gewisse Breite und Ausführlichkeit, reichend vom Bund der drei Waldstätte um 1300 über die territorialen Erweiterungen, unter Einbezug der Kriege, Schlachten und Verträge. Die chronologische Ordnung ist nur gerade durch Exkurse, bzw. Rückgriffe auf die sagenhaften Anfänge der Bundesglieder Zürich, Luzern, Bern und den Waldstätten

<sup>28</sup> Vgl. Heinzpeter *Stucki*, Das 16. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. II, Zürich 1996, S. 172–281, hier: 212–219, und Hans Ulrich *Bächtold*, Bullinger und die Krise der Zürcher Reformation im Jahre 1532, in: Heinrich Bullinger, 1504–1575. Gesammelte Aufsätze zum 400. Todestag, Bd. I: Leben und Werk, hrsg. v. Ulrich *Gäbler* und Erland *Herkenrath*, Zürich 1975, 269–289, hier: 269–284.

<sup>29</sup> *Wirz*, Schweizerchronik (wie Anm. 3), 253.

<sup>30</sup> *Ibid.*, 254.

<sup>31</sup> Zum «Niedergang» nach 1500 s. unten S. 272 mit Anm. 107.

<sup>32</sup> Bullingers z.T. eigenhändiger Entwurf zu dieser frühen Eidgenössischen Chronik liegt in: Zürich ZB, Ms. A 47.

<sup>33</sup> Über Werner Schodoler, 1490–1541, vgl. *Feller / Bonjour* I, 1979, 296–298. – Schodolers reich illustrierte, mehrbändige Chronik liegt in einer faksimilierten Teiledition vor, s. Werner *Schodoler*, Die eidgenössische Chronik des Wernherr Schodoler um 1510 bis 1535, 3 Bde., Luzern 1980–1983.

durchbrochen.<sup>34</sup> Es ist Ereignisgeschichte, vor allem politische- und Kriegsgeschichte, wie er sie bei Etterlin und Schodoler vorgefunden hatte.<sup>35</sup> Religiöse und kirchengeschichtliche Belange waren bei der Erarbeitung des Stoffes noch nicht vorrangig.

Der Krieg und sein für Zürich unglücklicher Ausgang veränderte aber Bullingers Lebensumstände grundlegend, nicht zuletzt auch die Voraussetzungen für seine Geschichtsschau. Nach seiner Flucht in Zürich ins Amt des Zwinglinachfolgers gewählt, war er, angesichts der politischen Labilität im Inneren und der schwierigen Außenbeziehungen, schweren Belastungen ausgesetzt.<sup>36</sup> Seine historiografische Arbeit dürften vorerst geruht haben, doch gewisse Spuren deuten darauf hin, dass er noch in Zürich, wohl weit in die 30er-Jahre hinein, an dieser ersten Chronik gearbeitet hat. Er nennt Auskunftspersonen, die seinem Zürcher Kreis angehörten,<sup>37</sup> und auch das verstärkte Zürcher Gewicht, das man aus dieser gesamt Eidgenössischen Darstellung herauszuspüren glaubt, weist auf die Neuorientierung hin. Aber die Datierungsfrage, die natürlich eng mit Wertung und Interpretation verknüpft ist, wurde auch von Hans Georg Wirz, der den Anfängen von Bullingers eidgenössischer Chronistik gefolgt ist, nicht weiter behandelt.<sup>38</sup>

Bullinger muss das Projekt im Verlaufe der 30er-Jahre aufgegeben haben; das uns überlieferte Exemplar ist Entwurf und Fragment geblieben, das abrupt mit der Überschrift endet, die das Kapitel über die oberitalienischen Verwicklungen ab 1507 ankündigte.<sup>39</sup> Über die Gründe können wir nur mutmaßen. Vielleicht waren es äußere wie Verfügbarkeit oder Zeitmangel, schlicht Beanspruchung durch das hohe Amt, vielleicht waren es – und das scheint wahrscheinlicher zu sein – innere Gründe, denn das eidgenössische Harmoniebedürfnis dürfte bei Bullinger in diesen ersten Zürcher Jahren angesichts der konfessionell-politischen Spannungen und der Demütigungen, die von Seiten der katholischen Orte zu erdulden waren, recht klein gewesen sein.<sup>40</sup>

In Zürich hatte Bullinger ein für seine Geschichtsinteressen günstiges Feld vorgefunden. Die Stadt als anregendes Kultur- und Bildungszentrum

---

<sup>34</sup> Wirz, *Schweizerchronik* (wie Anm. 3), 241 f.

<sup>35</sup> Später, in Zürich, kamen weitere Quellen hinzu; vgl. *ibid.*, 245–250.

<sup>36</sup> Siehe oben S. 257 f. mit Anm. 28.

<sup>37</sup> Bullinger zählt neben Schodoler Referenzen wie Heinrich Brennwald, Heinrich Utinger, Felix Frei u. a. auf; vgl. Wirz, *Schweizerchronik* (wie Anm. 3), 243. – Wirz 240 und 245 datiert auf 1530/31, auf die Jahre, «da [Bullinger] von Bremgarten ... noch nicht oder doch noch nicht lange als Nachfolger Zwinglis nach Zürich umgesiedelt war (Ende 1531).»

<sup>38</sup> *Ibid.*, 241.

<sup>39</sup> *Ibid.*, 249.

<sup>40</sup> Bullinger hat bekanntlich im Jahre 1532 für die Auflösung der eidgenössischen Bundesverträge und für den Zusammenschluss reformierter Staatswesen plädiert; vgl. *Bächtold*, *Krise* (wie Anm. 28), 284–289.

bot dem Historiker ungleich günstigere Arbeitsmöglichkeiten als Kappel oder Bremgarten, er traf auf umtriebige Gelehrte und Laien, und kirchliche, obrigkeitliche wie private Sammlungen und Bibliotheken, standen ihm offen. Zürcher Chronisten wie Bernhard Wyß,<sup>41</sup> Bernhard Sprüngli,<sup>42</sup> Laurentius Bosshart<sup>43</sup> oder Fridli Bluntschli<sup>44</sup> schrieben Zeitgeschichte oder hatten Aufzeichnungen über die bewegten 20er-Jahre hinterlassen. Unter den Historikern bildete sich bald ein Netzwerk, dessen Kern sich um Bullinger gruppierte. Dieser bestand vor allem aus Heinrich Brennwald, der bereits eine Eidgenössische Geschichte abgeschlossen hatte,<sup>45</sup> dessen Schwiegersohn Johannes Stumpf, der im Begriffe stand, eine solche zu schreiben<sup>46</sup> und dem Handwerker Hans Füssli, der seit 1533 an einer solchen arbeitete. Während Brennwald für Bullinger wie für Stumpf zur wichtigen Autorität wurde, förderten Letztere wiederum energisch Hans Füsslis Unternehmen.<sup>47</sup> Die Chronisten arbeiteten zusammen und tauschten unbefangen ihre Daten aus. Im Bereich der Geschichtsforschung herrschte in der Stadt somit, weit über die Reformationsjahre hinaus, heftigste Betriebsamkeit.

Am fruchtbarsten erwies sich die Freundschaft Bullingers mit Johannes Stumpf. Mit diesem produktiven Geschichtsschreiber, der bis 1542 als Pfarrer in Bubikon, dann in Stammheim amtierte, pflegte er einen regen Gedanken- und Datenaustausch, vor allem im Hinblick auf die Veröffentlichung im Jahr 1548, die Stumpf berühmt machen sollte, nämlich jene großformatige, reich illustrierte «Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren

<sup>41</sup> Über Bernhard Wyß, ca. 1463–1531, vgl. *Feller / Bonjour* I, 1979, 134f, und *Moser*, Studien (wie Anm. 12), 59–62. – Die Reformationschronik von Wyß ist ediert in: *Die Chronik des Bernhard Wyss 1519–1530*, hrsg. v. Georg *Finsler*, Basel 1901 (QSR 1).

<sup>42</sup> Über Bernhard Sprüngli, gest. 1568, vgl. *Feller / Bonjour* I, 1979, 139, und *Moser*, Studien 62–65. – Sprünglis Geschichte der Kappelerkriege ist ediert in: *Bernhard Sprüngli, Beschreibung der Kappelerkriege*, hrsg. v. Leo *Weisz*, Zürich 1932 (QSGHK 2).

<sup>43</sup> Über Laurentius Bosshart, ca. 1490–1532, vgl. *Feller / Bonjour* I, 1979, 135f und *Moser*, Studien 72f. – Bossharts Reformationschronik ist ediert in: *Die Chronik des Laurentii Bosshart*, hrsg. v. Kaspar *Hauser*, Basel 1905 (QSRG 3).

<sup>44</sup> Die Debatten über die Chronik des Fridli Bluntschli, 1463–1531, und deren Identifizierung bei *Moser*, Studien 45–51.

<sup>45</sup> Über Heinrich Brennwald, 1478–1551, vgl. Ulrich *Helfenstein*, *St. Peter in Embrach*, in: *Helvetia Sacra*, hg. v. Albert *Bruckner*, Bd. II/2: *Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz*, Bern 1977, 246–258, hier: 257f, und *Feller / Bonjour* I, 1979, 55–57. – Dessen eidgenössische Geschichte ist ediert in: *Heinrich Brennwalds Schweizerchronik*, 2 Bde., hrsg. v. Rudolf *Luginbühl*, Basel 1908/1910 (QSG I/1–2).

<sup>46</sup> Über Johannes Stumpf, 1500–1577/78, vgl. *Feller / Bonjour* I, 1979, 144–153, und *Moser*, Studien 51–59; zur neueren Literatur über Stumpf s. Heiner *Schmidt*, *Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 30, Duisburg 2002, 477f.

<sup>47</sup> Über den Glockengießer und Chronisten Hans Füssli, 1477–1538, und dessen Beziehungen zu Bullinger und Stumpf vgl. *Wirz*, *Schweizerchronik* (wie Anm. 3), 251f, und *HBL* III, 1926, 356.

Chronick würdiger thaaten beschreybung»<sup>48</sup>. Im Zuge der Vorbereitung dieses Werkes beschaffte Bullinger oft Archivmaterial und befragte Zeitzeugen, er verfasste gar Einzelstudien, die er – z.B. diejenige über den «Alten Zürichkrieg» – seinem Kollegen großzügig zur Verfügung stellte. Auch die Vorrede zur Stumpfschen Chronik fußt auf einem Entwurf Bullingers.<sup>49</sup>

Aber Bullinger sammelte und forschte mit einer Intensität, die mehr als nur ein interessanter Zeitvertreib war und sich nicht in Zuträger- und Freundschaftsdiensten erschöpfte, die Motivation reichte weiter. Die Menge des überlieferten Materials lässt erahnen, dass er die Absicht hatte, über kurz oder lang Eigenes zur Schweizergeschichte zu publizieren. Freilich war mit der Stumpfschen Chronik von 1548 der Zürcher und der Schweizer Markt fürs Erste gesättigt. Dreißig Jahre lang blieb er Sammler, Dokumentalist und Erforscher verschiedenster Vergangenheits- und Gegenwartsbereiche, ohne dass das Konzept einer größeren profanhistorischen Arbeit ersichtlich geworden wäre. Aus dieser Zeit sind uns unzählige Manuskripte erhalten geblieben, Sammlungen von amtlichen Dokumenten, von Berichten, Satzungen und Urkunden, Einzelnotizen, Listen, Genealogien von Dynastien, Dispositionen. Bullingers Materialsammlung, die z.B. der Reformationgeschichte zugrunde liegt und von Moser identifiziert und beschrieben wurde, belegt eindrücklich das Ausmaß dieser Sammel- und Beschaffungsaktivität.<sup>50</sup>

Angesichts der Vielfalt des überlieferten Materials ist jedoch nicht in jedem Fall auszumachen, wie weit dieses der Historiografie, wie weit es irgendwelchen Verwaltungszwecken zu dienen hatte. Die bekannte Sammlung von kommentierten und gebündelten Akten zur Entstehung der städtischen Internatsschule am Fraumünster<sup>51</sup> z. B. konnte ebenso als Vorarbeit für eine Schulgeschichte wie als Dokumentation zur künftigen Verwendung in der Schulpolitik – oder aber für beides – gedacht gewesen sein.

<sup>48</sup> Dieses von Froschauer produzierte, reich illustrierte Werk machte Stumpf zum damals bekanntesten Chronisten der Schweiz. Bereits 1541 hatte er eine Beschreibung des Konstanzer Konzils publiziert. Ein Teil seiner eidgenössischen Geschichte ist ediert in: Johannes Stumpf Schweizer- und Reformationschronik, 2 Bde., hrsg. v. Ernst Gagliardi, Hans Müller und Fritz Büsser, Basel 1952 (QSG I/5, 1–2). Zum weiteren Schrifttum Stumpfs vgl. Feller / Bonjour I, 1979, 151.

<sup>49</sup> Vgl. Hans Georg Wirz, Ein Beitrag Bullingers zu Stumpfs «Schweizer-Chronik», in: Zwa 2 (1912), 457–463, Wirz, Schweizerchronik, 1911, 252, und Moser, Studien (wie Anm. 12), 22. 52. 157 mit Anm. 956.

<sup>50</sup> In der Vorrede zur Eidgenössischen Chronik 1568 gibt Bullinger Hinweise auf die Quellen, Chronisten und Beiträge; vgl. Wirz, Schweizerchronik (wie Anm. 3), 253 f. Moser hat Bullingers Materialsammlungen mit Blick auf die «Reformationgeschichte» eingehend beschrieben; vgl. Moser, Studien (wie Anm. 12), 30–40.

<sup>51</sup> Vgl. Kurt Rüetschi, Bullinger als Schulchronist, in: Heinrich Bullinger, 1504–1575. Gesammelte Aufsätze zum 400. Todestag, Bd. I: Leben und Werk, hrsg. v. Ulrich Gäbler und Erland Herkenrath, Zürich 1975, 305–322.

Mit den 60er-Jahren schließlich begann eine Periode intensivster Produktivität, und in den letzten Lebensjahren Bullingers entstanden, innerhalb kurzer Zeitintervalle, die umfangreichen Werke zur Schweizer- und Zürchergeschichte, die ihn zum bedeutenden Historiker werden ließen. In Weiterentwicklung der alten Idee einer «Eidgenössischen Chronik» reifte in dieser Zeit das Konzept einer umfassenden Darstellung der Schweizergeschichte heran, umfassend die Zeit von der Bundesgründung bis zum Abschluss der Reformation. Zur Entstehung dieser zweiten «Eidgenössischen Chronik»<sup>52</sup> bemerkte er Folgendes: Er habe mit der Beschreibung des Ersten, dann des Zweiten Kappelerkrieges begonnen, sei anschließend mit dem Alten Zürichkrieg weiter gefahren und hätte die Geschichte bis zum Schwabenkrieg verfolgt. Zuletzt sei das Übrige, d.h. der Zeitabschnitt ab 1500, entstanden.<sup>53</sup> Für die in der Aufzählung fehlende Frühzeit hat er vermutlich Teile seiner ersten Chronik übernommen.

Offenbar wuchs das Werk im Verlaufe der Arbeit auseinander, denn im Diarium vermerkte Bullinger unter dem Jahr 1567 den Abschluss der Reformationgeschichte<sup>54</sup> und unter dem Jahr 1568 die Fertigstellung der «Eidgenössischen Chronik».<sup>55</sup> Aber die Reformationgeschichte war mit einbezogen, als er in der Vorrede begründete: Die Liebe zu seinem Vaterland habe ihn veranlasst, die Geschichte der Eidgenossen aufzuzeichnen, denn er wolle verhindern, dass deren redliche Taten in Vergessenheit gerieten, da in ihnen die große Gnade, Treue und Liebe Gottes zur Eidgenossenschaft zu erkennen sei.<sup>56</sup> Der unerschütterliche Patriotismus erstaunt etwas, konnte Bullinger doch kaum hoffen, dass er in der konfessionell zweigeteilten und zerstörten Eidgenossenschaft wieder alte Gemeinsamkeit erleben würde.

Die in 43 Kapiteln behandelte Geschichte im ersten, bis 1519 reichenden Teil entspricht der früheren, nun allerdings verfeinerten und stark erweiterten «Eidgenössischen Chronik». Neben Etterlin, Schodoler, Brennwald treten nun Vadian, Stumpf u. a. Chronikschreiber als Referenzen in Erscheinung, auch amtliche Akten, Urkunden und mündliche Berichte sind vermehrt eingearbeitet. Bedeutendes Gewicht erhält die Darstellung des Alten Zürichkrieges, jener eidgenössischen Zerreißprobe des 15. Jahrhunderts, die bis in die Bullingerzeit hinein traumatisch nachwirkte. Dieser Ge-

<sup>52</sup> Das Original, zumeist von Bullingers Hand stammend, liegt in: Zürich ZB, Ms. A 14–15.

<sup>53</sup> Vgl. die Vorrede bei *Wirz*, Schweizerchronik (wie Anm. 3), 254.

<sup>54</sup> Siehe Heinrich Bullingers Diarium (*Annales vitae*) der Jahre 1504–1574, hrsg. v. Emil *Egli*, Basel 1904 (QSRG 2), 87, 22f: «10. Novemb. absolvi historiam Tigurinam de reformatione ecclesiae ab a. D. 1519 ad 1532. Germanice scripta est et magna.»

<sup>55</sup> Heinrich Bullingers Diarium 91, 10–12: «Absolvi Germanice historiam Helveticam ab initio originis eius adusque annum 1519. Opus est multi laboris, et quod brevibus plurima comprehendit, duobus tomis distinct.»

<sup>56</sup> Vgl. *Wirz*, Schweizerchronik (wie Anm. 3), 254.

schichtsabschnitt hatte Bullinger seit der Einzelbearbeitung für Stumpf offensichtlich immer wieder beschäftigt. Allerdings ist dieser Teil in zwei Varianten und in Kopie von unbekanntem Händen eingelegt. Dies bestärkt den allgemeinen Eindruck, dass Bullinger auch diese zweite Chronik nicht zu Ende führen konnte oder wollte. Und die zahlreichen Nachträge und Wiederholungen geben ihr tatsächlich, wie Gagliardi richtig empfindet, «den Charakter einer Materialsammlung».<sup>57</sup> Als wichtigste Ergänzung zur ersten Eidgenössischen Chronik enthält nun die zweite eine Beschreibung des Zeitabschnitts von 1500 bis 1519.<sup>58</sup> Hier, entschiedener noch in der «Tigurinerchronik», formulierte Bullinger seine scharfe Kritik am militärischen Engagement der Eidgenossen in Oberitalien, in den sogenannten Mailänderzügen, am aufkommenden Solddienst- und Pensionenwesen und an der Verbindung mit fremden Mächten. Dies ist ein wichtiger Zeitabschnitt in Bullingers Entwicklungsmodell, wird doch diese Phase des Verfalls zum rechtfertigenden Schlüsselstück zwischen dem tugendreichen und gottergebenen Wirken der alten Eidgenossen und dem reformatorischen Neuaufbruch.

Die «Reformationsgeschichte», von 1519 bis 1532 reichend, ursprünglich als Fortsetzung der «Eidgenössischen Chronik» gedacht, war zu einem eigenständigen Werk herangereift. Die Ereignisse der Zwinglizeit gaben natürlich den Stoff ab, der dem Augenzeugen Bullinger am nächsten lag, war diese Epoche doch gleichsam die Erfüllung seiner Vision von 1525. Die «Wunderwerke Gottes» in diesen Jahren dürften nicht vergessen werden, schrieb er in der Vorrede, denn die Nachfahren würden nicht die Wahrheit erfahren, wenn die Ereignisse nur durch Hörensagen oder durch gegnerisches Schrifttum in Erinnerung blieben.<sup>59</sup> Diesem selbst gesetzten Anspruch folgend, beschrieb er die konfliktreichen Jahre vom Auftreten Zwinglis bis zu den Folgen der Kappeler Niederlage aufgrund von einer Vielzahl von Quellen, nicht nur zürcherischen und nicht nur reformierten, aber natürlich aus seiner reformiert-zürcherischen Sicht – einer Sicht, die nicht objektiv sein konnte, denn er stellte ja seine Wahrheit ausdrücklich gegen diejenige allfälliger Gegner.<sup>60</sup>

Bullinger war mit seinem Werk wohl nie ganz zufrieden, er beließ sowohl die «Eidgenössische Chronik» von 1568 als auch die «Reformationsgeschichte» von 1567 in unfertigem Zustand. Freilich sammelte und forschte er unentwegt weiter. Dies belegen die kleinen Einzelschriften, die um die Wende zu den 70er-Jahren entstanden, so etwa die Geschichten über die Kim-

---

<sup>57</sup> Ernst Gagliardi, *Neuere Handschriften seit 1500 (ältere schweizergeschichtliche inbegriffen)*, Zürich 1931–1953 (Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich 2), 11f.

<sup>58</sup> Zürich ZB, Ms. A 15, 375–450.

<sup>59</sup> Vgl. Heinrich Bullingers *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 4), 1,1f.

<sup>60</sup> Für alles Weitere bzgl. Entstehung, Charakter und Bedeutung der «Reformationsgeschichte» Bullingers verweise ich gerne auf die Arbeit von Christian Moser (s.oben Anm. 12).

bern,<sup>61</sup> über das Kloster Königsfelden,<sup>62</sup> über das Luzerner Stift<sup>63</sup> oder über die Alemannen,<sup>64</sup> die er z.T. Berner und Luzerner Politikern als Freundschaftsgabe verehrte.

Über die Gründe, warum Bullinger den großen Stoff wieder aufnahm und im Jahre 1571 an der monumentalen Zürcher Geschichte, an der «Tigurinerchronik», zu arbeiten begann, gibt er uns keine Auskunft. Er muss erkannt haben, dass sich die nationale Geschichte nicht in sein heilsgeschichtliches Muster einfügen ließ. Die Vision aus der «Ermahnung» von 1525, die letztendliche Hinwendung zu Gott, hatte nicht in der ganzen Eidgenossenschaft, sondern eben nur in Zürich und unter dessen Führung in einigen weiteren Territorien stattgefunden. Der eidgenössisch-nationale Gedanke ließ sich somit nicht fugenlos mit dem «Wunderwerk» Gottes, der Zürcher Reformation, verknüpfen. Es lag deshalb nahe, Zürich allein in den Kontext der universalen Kirchengeschichte zu stellen. Die in der Literatur häufig genannte, aber recht wenig bekannte «Tigurinerchronik» verfasste er in der kurzen Zeit von 1572 bis 1574 – «Diese 4 Bücher habe ich unglaublich rasch, in 2 bis 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren neben meinen Predigt- und vielen anderen Aufgaben ... vollendet» notierte er in seinem Diarium<sup>65</sup> –, angesichts des Gehalts und des Volumens von rund 1800 Folioseiten eine bemerkenswerte Energieleistung.

Das Werk<sup>66</sup> ist in zwei Hauptteile gegliedert, welche die Zeitspannen bis 1400 und bis 1516, d.h. bis zum Vorabend der Reformation, umfassen. Das Ganze ist durchgehend in 14 Bücher eingeteilt, diese Bücher wiederum in Kapitel, deren Überschriften regestartig auf den Inhalt hinweisen. Bereits im Untertitel zum ersten Teil zeigte Bullinger an, dass er nicht nur die Geschichte der Stadt, sondern deren Vergangenheit im weitläufigen Kontext der europäischen Christentumsgeschichte zu schreiben beabsichtigte. Drei Bereiche nannte er: Die Geschichte der Völkerschaften in der Antike (der Römer, der Helvetier und Alemannen), die Entstehung der Papstherrschaft und schließlich die Geschichte der Eidgenossenschaft und Zürichs.<sup>67</sup> In seinen Ausführ-

<sup>61</sup> «Von den Cimbris und irer gesellschafft kriegen, die sy mitt Hilff der Tigurinern gefuert» 1570. Zürich ZB, Ms. A 14 (12 Bll., Aut. Bullingers).

<sup>62</sup> «Von den Edlen graven zuo Habspurg, Hertzogen zuo Oesterrych und Schwaben» 1570. Zürich ZB, Ms. A 142 (66 Bll., Aut. Bullingers).

<sup>63</sup> «Von der Stiftung, allem Harkummen und wäsen der allten Kylchen und Stiff Lucern» 1571. Luzern ZB, Ms. M 36 (74 S., Aut. Bullingers), und Bern Burgerbibliothek, Mss. hist. helv. VII. 32 (20 Bll. 2o, Kopie).

<sup>64</sup> «Von dem alten volck der Allmanniern und Allmannischen Hertzogen» 1571. Zürich ZB, Ms. A 142, Nr. 2 (17 Bll., Aut. Bullingers).

<sup>65</sup> Siehe Heinrich Bullingers Diarium (wie Anm. 54), 118, 24–26.

<sup>66</sup> Das Original von Bullingers Hand liegt in: Zürich ZB, Ms. Car C 43 (1. Teil: Bücher 1–8) und 44 (2. Teil: Bücher 9–14).

<sup>67</sup> «Und werdent in disem teyl ouch begriffen allerley historien / von den Cimbren / und allten Helvetiern / von den Römern und Allmennern / von den königen in Franckrych / iren thaa-

rungen, die grundsätzlich einer chronologischen Ordnung folgen, verknüpfte und verwob er diese Themenblöcke manchmal, schaltete sie aber oft mittels Rückblenden parallel.<sup>68</sup> So besprach er im ersten Buch die Ursprünge Zürichs in vorchristlicher Zeit, schilderte die kriegerischen Auseinandersetzungen der Helvetier (deren vorrangigstes Mitglied die Tiguriner gewesen seien) und deren Beziehungen zu den Alemannen, um im 2. Buch die zur selben Zeit erfolgende Christianisierung Zürichs darzustellen. Das 3. Buch, das die Herrschaft der Merowinger und Karolinger sowie ihre Unterwerfung der Alemannen mit den Tigurinern zum Gegenstand hat, erhielt im 4. Buch seinen kirchengeschichtlichen Anschluss durch die Beschreibung der Stiftungen von Groß- und Fraumünster in Zürich. Im 5. Buch schilderte er die Usurpation der höchsten geistlichen und weltlichen Macht durch die Päpste und deren anmaßende Haltung gegenüber dem Kaisertum im 10. Jahrhundert, eine Entwicklung, die – so Bullinger – für Zürich zur schweren Belastung geworden sei. Diesen Themenstrang verfolgte er weiter und beschrieb in Buch 6 Anfänge und Entwicklung des Großmünsterstiftes und die Aufnahme der Bettelorden in Zürich. Das 7. Buch behandelt schwergewichtig das Geschehen um die Entstehung der Eidgenossenschaft, einem Vorgang, den Bullinger in guteidgenössischer Tradition als Befreiung aus der Tyrannei der Habsburger sah, er schilderte die Entwicklung Zürichs im Innern, die Revolution und den Neubeginn unter Rudolf Brun sowie die äußeren Beziehungen, die in Kriegerien mit Habsburg mündeten. Das achte und letzte Buch dieses ersten Teils handelt von der Verbindung Zürichs mit den Eidgenossen um die Mitte des 14. Jahrhunderts sowie von den Kriegen, die es gemeinsam mit diesen gegen Österreich geführt hat.

Dieses Vorgehen, das Nebeneinander, bzw. die Verquickung von Kirchlichem und Profanem, Europäischem, Eidgenössischem und Zürcherischem fand seine Fortsetzung in den sechs Büchern des zweiten Teils. Der Behandlung des kirchlichen Schismas, das auf dem Konzil von Konstanz – von Bullinger ausführlich dargestellt – behoben wurde, folgte die Schilderung eidgenössischer Militäraktionen in der Lombardei und anschließend, gänzlich

ten und stiftungen / von den tütschen königen und keyssern / von den hertzogen der Allmennern und Schwaben. Ouch von den römischen bapsten / wie sy die oberkeit / von gott uffgesetzt / die römischen könig und keysser / herab gerissen / verbannet / bekrieket / und alle land mitt unsaglichem bloutvergiessen / erfüllt und verderpt habend. Da dann ouch deß gloubens sachen gehandelt etc. Demnach ouch erzelt wirt / was insonders belangt die sachen der eydgnossen / und der alten statt Zürych etc.» Zürich ZB, Ms. Car C 44 (Titelblatt).

<sup>68</sup> Obschon Bullinger grundsätzlich einer chronologischen Ordnung folgte, blieb er fern jeglicher Annalistik. Er verband Zusammengehöriges und folgte – wenn notwendig – einem Themenstrang. So erklärte er einmal, nach der Beschreibung des 2. Zugs der Eidgenossen in die Lombardei: «Und wiewol entzschwüchen disen jaren sich ouch andere sachen verlossen habend / will ich doch die selben hernach melden / und jetztund die Lamparter züg einandren nach kurtz verzeychnen.» Ibid., Ms. Car C 44, 27 (9. Buch).

zürichbezogen und über zwei Bücher hinweggedehnt, die Geschichte des Alten Zürichkriegs. Neben einem Ausblick auf die Eroberung Konstantinopels durch die Türken folgte er im 12. Buch den eidgenössischen Kriegsunternehmungen bis hin zur Auseinandersetzung mit Burgund, die den Eidgenossen – wie er nicht ohne Stolz vermerkte – zu großem Ruhm verholfen habe. Nach weiteren Ausführungen zum eidgenössischen Geschehen – von der inneren Krise, die 1481 zum «Stanser Verkommnis» führte, bis zum letzten Krieg im nationalen Interesse, dem «Schwabenkrieg» – zeichnete er im vierzehnten und letzten Buch den militärischen und moralischen Abstieg der einst ruhmreichen Eidgenossenschaft nach, die – korrumpiert durch Pensionen und Solddienstgeschäft – im Dienste fremder Potentaten auf den oberitalienischen Kriegsschauplätzen ihren glanzlosen Niedergang erfahren habe.

Sozusagen als Exkurs gab er der Chronik eine Geschichte des Großmünsterstiftes über die Jahre 1523 bis 1574 bei.<sup>69</sup> Ein Anachronismus, der sich wohl als Referenz an die Stiftsangehörigen verstand, denen er das Werk widmete, zugleich aber auch ein Papier, mit dem Bullinger die Autonomie dieser kirchlichen Körperschaft zu legitimieren suchte. Zuletzt fügte er der «Tigurrinerchronik» seine «Reformationsgeschichte» von 1567 an, die er vom Kalligraphen Israel Stäheli<sup>70</sup> hatte kopieren lassen. Das Ganze, in vier Bände gefasst, übergab er am 14. Dezember 1574 in einem feierlichen Akt dem Kapitulum, nicht ohne seine Kollegen zu ermahnen, das Werk aufzubewahren und zu ihm Sorge zu tragen.<sup>71</sup>

In Methode und Arbeitsweise erweist sich Bullinger als fast schon moderner Historiker, der nicht nur Sachverhalte bündelte, Entwicklungen aufzeigte und kombinatorisch arbeitete, sondern auch seine Quellenbasis offen legte. Er bemühte sich, Transparenz zu schaffen – natürlich nicht zuletzt auch um der Glaubwürdigkeit willen. Diese Basis ist beeindruckend, immer wieder finden sich Hinweise wie: «Ioannes Aventinus will vermeinen ...»<sup>72</sup> oder aber «Hier muss ich sagen, dass ich von Bürgermeister Diethelm Röist mehrmals gehört habe, sein Vater habe ihm erzählt ...»<sup>73</sup> usw. Er widersprach auch seinen Autoritäten: «Ein wüester fäler» warf er Carion vor, der behauptet hatte, Zürich sei von Rudolf von Habsburg gerügt worden, denn ganz im

<sup>69</sup> Siehe Zürich ZB, Ms. Car C 44, 787–941. Die vorreformatorische Geschichte des Großmünsterstiftes beschrieb Bullinger im 6. Buch; s. *ibid.*, Ms. Car C 43, 233r.-261r.

<sup>70</sup> Zum Schönschreiber Israel Stäheli, der die «Reformationsgeschichte» Bullingers in Reinschrift brachte, vgl. Hans Ulrich Bächtold, «Ein fine hand zuo schriben.» Glanz und Elend im Leben des Schönschreibers Israel Stäheli, † 1596, in: Von Cyprian zur Walzenprägung. Streiflichter auf Zürcher Geist und Kultur der Bullingerzeit. Prof. Dr. Rudolf Schnyder zum 70. Geburtstag, hrsg. v. Hans Ulrich Bächtold, Zug 2001 (Studien und Texte zur Bullingerzeit 2), 115–143, bes. 134–137.

<sup>71</sup> Siehe Zürich ZB, Ms. Car C 43 (Schluss der Vorrede zum 1. Teil).

<sup>72</sup> *Ibid.*, Ms. Car C 43, 5r. (1. Buch).

<sup>73</sup> *Ibid.*, Ms. Car C 44, 721f. (13. Buch).

Gegenteil – so Bullinger – Rudolf habe Zürich geliebt.<sup>74</sup> Und gelegentlich verwies er ausdrücklich auf die unsichere Quellenlage.<sup>75</sup> Er war also durchaus nicht unkritisch im Umgang mit seinen Vorlagen. Die Verweise, die wir anfänglich in üppiger Zahl antreffen, finden wir zum Ende der Chronik hin allerdings seltener; dies mag mit der zunehmenden Eile zu tun gehabt haben oder mit der Nähe zum historischen Geschehen, das er oft mündlich geschildert bekam. So finden sich etwa zum «Alten Zürichkrieg» oder zu den Burgunderkriegen des 15. Jahrhunderts kaum noch Quellenangaben.

Selbstverständlich weist die «Tigurinerchronik» die Merkmale der frühneuzeitlichen Chronistik auf. Bullinger zitierte wichtige Dokumente ausführlich oder gab sie vollständig wieder – was Eduard Fueter irritiert, andere dagegen beeindruckt hat –, und im Fluss des historischen Berichtes erscheinen auch immer wieder Besonderheiten, spektakuläre und anekdotische Ereignisse. So begegnen wir u.a. Nachrichten über Heuschreckenplagen,<sup>76</sup> Erdbeben<sup>77</sup> und Überschwemmungen, über Teuerungen und Hunger,<sup>78</sup> über Lebensmittelpreise,<sup>79</sup> über Unglücke wie das Absinken der Zuger Altstadt in den See<sup>80</sup> oder über Festlichkeiten wie das große Freischießen von 1504 in Zürich.<sup>81</sup> Die Kategorie «Vermischtes» betrifft vor allem historische Begebenheiten aus der Stadt und aus deren näherem Umfeld. Mit sichtlicher Erzähllust berichtete er etwa über den zornigen Bäcker Wackerbold, der im Jahre 1280 als Rache für eine Bestrafung Zürich in Brand gesteckt und sich spottend davongemacht hatte.<sup>82</sup> Wir erfahren vom Bau des Rathauses 1398, von der Pflasterung der Straßen in der Stadt 1403 und von der Konstruktion des ersten von fremden Besuchern bestaunten Schöpfrades an der unteren Brücke 1420.<sup>83</sup> Es finden sich Angaben über den Abbruch der Pfalz auf dem Lindenhof<sup>84</sup> ebenso wie über das blühende Textilgewerbe, das um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus der Stadt verschwunden sei,<sup>85</sup> und viele weitere kulturgeschichtlich interessante Einsprengsel. Bullinger äußerte sich oft zu Pro-

<sup>74</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 301v. (7. Buch).

<sup>75</sup> So etwa wenn er über den Zug nach Bellinzona 1422 widersprüchliche Angaben findet: «Hie aber zellend die chronicken von disem angriff und stryt vor Bellentz / unglych.» Ibid., Ms. Car C 44, 31 (9. Buch).

<sup>76</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 407r. (8. Buch).

<sup>77</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 408r. (8. Buch): Beschreibung des Erdbebens von Basel im Jahr 1356.

<sup>78</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 355r. (7. Buch).

<sup>79</sup> Ibid., Ms. Car C 44, 682 (14. Buch).

<sup>80</sup> Ibid., Ms. Car C 44, 123f (9. Buch).

<sup>81</sup> Ibid., Ms. Car C 44, 681f (14. Buch): Bericht über den großen, internationalen Sportanlass des Jahres 1504 in Zürich (Schießen, Laufen, Springen, Steinstoßen).

<sup>82</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 304v.-306r. (7. Buch).

<sup>83</sup> Ibid., Ms. Car C 44, 18f (9. Buch).

<sup>84</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 294r.-v. (6. Buch).

<sup>85</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 292v.-293r. (6. Buch).

blembereichen, die in modernen Forschungsansätzen wieder aufleben. So thematisierte er im Zusammenhang mit der großen Pest von 1348 die Judenfrage und meinte zu den Pogromen bemerken zu müssen: «Kein Wunder, dass es den Juden so übel erging. Sie verdienen es wegen ihrer Verstocktheit und wegen ihres Grimms gegen Christus.»<sup>86</sup> Dieselbe, vielleicht zeitbedingte Intoleranz gilt der Homosexualität, die er bei der Schilderung des Falles von Ritter Richard von Hohenburg übte, welcher zur Zeit Waldmanns um seiner «wüsten Taten» willen in Zürich verbrannt wurde.<sup>87</sup> Bisweilen stellte Bullinger Betrachtungen an, die den Charakter von kleinen Lektionen haben. Seine Ausführungen über den Adel (Entstehung, Titel, Terminologie)<sup>88</sup> oder die Erklärung fränkischer Begriffe<sup>89</sup> illustrieren beispielhaft sein didaktisches Bemühen um einen für jedermann verständlichen Text. Soviel zur Art und zur Vielfalt der Nachrichten, die die ansonsten streng geführte Darstellung der kirchlich-politischen Entwicklungen begleiten und auflockern.

Zum Geschichtsbild, das uns aus der «Tigurinerchronik» entgegentritt, lässt sich Endgültiges wohl erst sagen, wenn die Handschrift zugänglich gemacht sein wird.<sup>90</sup> Doch einige Beobachtungen lassen die Tendenzen klar erkennen und erlauben eine vorläufige Einschätzung. Im Vordergrund des Werkes steht Zürich im universalkirchlichen Kontext, nicht etwa – wie in Fortsetzung der eidgenössischen Thematik zu erwarten wäre – Zürich im Umfeld der Eidgenossenschaft. Das Verhältnis der Stadt zu den (auch katholischen) Miteidgenossen zeichnete er als wechselhaft, aber grundsätzlich einvernehmlich. Er war stolz auf die Leistungen der Vorväter, die sich gegen die Tyrannenmacht der Habsburger befreit und immer wieder bewährt hätten. Und er sparte nicht mit Hinweisen auf die göttliche Gnade und Hilfe hinter der erfreulichen Blüte des Staatswesens und hinter den Erfolgen der Alten. Mit Gottes Hilfe, schrieb er z.B., schlugen wenige Krieger aus den Waldstätten das Adelsheer bei Morgarten.<sup>91</sup> Zum Tod des habsburgischen «Tyran-

<sup>86</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 357r. (7. Buch).

<sup>87</sup> Ibid., Ms. Car C 44, 499–509 (13. Buch).

<sup>88</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 76v.-84r. (3. Buch): «Von dem ursprung des adels diser landen, ouch sunst von allerley die herren und edlen belangend.»

<sup>89</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 84v.-91r. (3. Buch): «Erklärung ettlicher gar aller worten von den Frenckischen gebrucht in irer regierung, ietzund nitt me gebrüchig.» Es handelt sich dabei größtenteils um die Wiedergabe eines Schreibens von Vadian an Bullinger vom 8. Februar 1541; vgl. dazu Vadianische Briefsammlung, Bd. VI: 1541–1551, hg. v. Emil *Arbenz* und Hermann *Wartmann*, St. Gallen 1908 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 30), Nr. 1150, S. 3 f, Anm. 1.

<sup>90</sup> Eine historisch-kritische Edition der «Tigurinerchronik» Bullingers soll im Auftrag des Zwingliverains und des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte ab 2004 realisiert werden; vgl. *Zwa* 30 (2003), 259.

<sup>91</sup> Zürich ZB, Ms. Car C 43, 337r. (7. Buch). Dass die Zürcher mit Herzog Leopold gegen die Eidgenossen kämpften, erwähnt er nur beiläufig.

nen» Albrecht im Schoß einer «Metze», einer Prostituierten also, zitierte er süffisant: dieses wunderbare Totenbett für einen solchen Fürsten sei nicht ohne Grund von Gott bereitet worden.<sup>92</sup>

Der Werdegang der alten Eidgenossenschaft war – so die traditionelle Sicht – eine einzigartige Erfolgsgeschichte. In dieser Tradition stand auch Bullinger, der gelegentlich resümierte: «So klein hat die Eidgenossenschaft angefangen, die nun von Gottes Gnaden groß und stark ist.»<sup>93</sup> Allerdings erfolgte für ihn in der Zeit der höchsten Prosperität die Wende zum Unguten. Die Werbungen ausländischer Potentaten um die Gunst der erfolgreichen eidgenössischen Militärmacht führten zum raschen Niedergang. Nachdem sich nämlich die Eidgenossen bis zum Schwabenkrieg um 1500 noch für ihre eigenen Interessen geschlagen hätten, seien sie sich nun im Dienst von wechselnden Herren (dem französischen König, dem deutschen Kaiser, dem Papst) in die Kriegereien um Mailand verwickelt worden. Solddienst und Pensionenwesen hätten zu wuchern begonnen, innere Streitigkeiten und eine sittliche Verwilderung seien die Folge gewesen. Für Bullinger waren die Warnzeichen, die sich in diesen Jahren gemehrt hätten, bezeichnend. An der im Jahre 1501 einfallenden Teuerung und an den verheerenden Hagelwettern und dem Frost des folgenden Jahres sei der Zorn Gottes offenbar geworden. «Ein jeder musste zwingend die Hand Gottes erkennen», lehrt er mit Nachdruck.<sup>94</sup> Für Bullinger war – entsprechend reformiert-zürcherischer Denkart – das Pensionen- und Solddienstwesen zum Grundübel der Zeit geworden. Er versäumte freilich nicht zu betonen, dass sich in Zürich bereits ab 1503 der Widerstand gegen dieses Übel formiert habe.<sup>95</sup>

Weit gewichtiger erscheint der christlich-kirchliche Kontext. Im Gegensatz zur ehrfurchtsvoll behandelten eidgenössischen Vergangenheit beschrieb Bullinger die Geschichte der Kirche mit ungehemmter Schärfe und mit sichtlich persönlichem Engagement. Zielstrebig zeichnete er den Verfall

<sup>92</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 320r. (7. Buch). Gott stand immer wieder auf der Seite der Eidgenossen. So auch bei der Verteidigung der eidgenössischen Besetzung von Giornico gegen das riesige mailändische Heer im Jahre 1478: «Die eydgnossen aber thaatend sich zamen / und nach irem alten bruch / rufftend sy gott an / umb hilff und bystand» und am Schluss des Schlachtberichts: «Entlich / gab gott den eydg[nossen] gnad und krafft / daß sy die Lamparter zuo rugg trybend / und in die flucht schluogend.»

<sup>93</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 317v. (7. Buch).

<sup>94</sup> Ibid., Ms. Car C 44, 678f (14. Buch). – Bullinger verweist auf weitere Warnzeichen: Die Überschwemmungen von 1511 als Vorboten von Unruhen und Kriegen, und diese seien auch, von den «schantlichen blutigen römischen pfaffen» angerichtet, eingetroffen, Klopffzeichen, welche die Boten im Jahre 1512 in Baden erschreckt hätten, als sie ein Bündnis mit dem Herzog von Mailand verabschieden wollten, was denn auch die Niederlagen von Novara und Marignano zur Folge gehabt hätte; *ibid.*, Ms. Car C 44, 706f, und 721f (14. Buch).

<sup>95</sup> Insbesondere Chorherr Konrad Hoffmann hatte sich als scharfer Pensionen- und Solddienstgegner profiliert; *ibid.*, Ms. Car C 44, 728f (13. Buch).

des Christentums unter dem Papsttum nach. Befand es sich zu Zeiten von Felix und Regula noch in heiler Verfassung, in einem Zustand apostolischer Einfachheit, so sei es in den folgenden Jahrhunderten durch menschliche Erfindungen verfälscht worden. Bullinger zählte sie alle auf, von der Heiligenverehrung über die Messe (die damals noch nicht «zusammengeschmiedet» gewesen sei) bis hin zur «Ablasskrämerei». <sup>96</sup> Im benediktinischen Mönchtum, das er stellvertretend für andere Entwicklungen umfänglich behandelte, sah er einen der gewichtigsten Faktoren für den Verfall. Im Zentrum seiner Kritik stand freilich das Papsttum als Ursache alles Bösen. Er scheute keine Grobheit und keinen Sarkasmus, um das römische Wesen schlecht zu machen: «böse Buben» waren sie, die Päpste, ein «öder Bube» war Gregor IX., <sup>97</sup> ein «mörderischer Teufel» Clemens VI., <sup>98</sup> und Johannes XII. bezeichnete er als «ehrlosen, schändlichen, lästerlichen, teuflischen Buben». <sup>99</sup> Die Anwürfe ließen sich um vieles vermehren. Sie, die Päpste, hätten nicht nur die kirchliche, sondern auch die weltliche Macht an sich gerissen und – besonders verwerflich – sich über die von Gott gesetzte Obrigkeit, über den Kaiser, erhoben. Papst Bonifacius VIII., der beide Schwerter (das geistliche wie das weltliche) beansprucht habe, erschien Bullinger ganz klar als der in Apokalypse 13 angekündigte Antichrist. <sup>100</sup> Dessen Verschwendungssucht kommentierte er am Rande mit dem Ausruf: «Schau, wie der Antichrist die Schätze der Erde austeilt!» <sup>101</sup> Diese Fokussierung auf das Papsttum rechtfertigt er einmal mit den Worten: «Alle sollen sehen können, wie notwendig eine Reform gewesen ist und mit welchem gutem Grund man sich von der römischen Kirche getrennt hat.» <sup>102</sup>

Für Zürich versuchte Bullinger im Bereich von Glauben und Kirche eine eigenständige Position zu entwickeln, er machte die Stadt (und zum Teil auch

<sup>96</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 42r.-v. (2. Buch).

<sup>97</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 279v. (6. Buch).

<sup>98</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 335 r. (7. Buch).

<sup>99</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 174v. (5. Buch) – Kriegspapst Julius II. charakterisiert er als «gänzlich leichtfertigen Menschen, der nicht viel von der Religion hielt, ja ein rohes Stück Fleisch war.» Ibid., Ms. Car C 44, 718 (14. Buch).

<sup>100</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 311 r.-v. (7. Buch). – Das Antichristmotiv begegnet uns, besonders angrifflich und emotionsgeladen, in der folgenden Bemerkung zum Konzil von Konstanz: «Hiemitt brach der bapst uff / den 16 tag maii / imm 1418 iar / und fuor / mitt grossem pracht / von Constantz / zum loch uuß / und ließ imm den könig nachluogen. Dann der bapst was schon gesprungen / und hatt das er begärt / und ließ dem könig ein haselnuß mitt eim löchlj / fuor also uff sin Babylon / gen Rom / sinen antichristischen stand widerum / wie sine vorfaren / zuo volfueren.» Ibid., Ms. Car C 44, 63 (9. Buch).

<sup>101</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 312 v. (7. Buch).

<sup>102</sup> «Ich hab ouch bißhar gar vil von den bapsten und irem wäsen / wie das uffkommen und gefuert worden / geschriben / in disen vorgänden buechern / das mäncklich vor ougen sähe / wie notwendig man dieser zyt / uff ein reformation getrungen / und sich billich von der römischen kylchen abgsunderet habe.» Ibid., Ms. Car C 44, 732 (14. Buch).

die übrige Eidgenossenschaft) zum Gegenpart Roms. Bereits das Alter sprach für Zürich, denn dessen Anfänge in Abrahams Zeiten lagen ja weit vor denjenigen Roms. Und – um eine gewisse Unabhängigkeit plausibel zu machen – zog er eine direkte Linie aus frühchristlicher Zeit in die Schweiz und nach Zürich. Bereits vor der Ankunft von Felix und Regula sei das Christentum durch zwei Jünger des Petrus, durch Beatus und Maternus, in Helvetien gepredigt worden.<sup>103</sup> Damit verschaffte er Zürich sozusagen eine eigene apostolische Anknüpfung. Und in der Stadtgeschichte der folgenden Jahrhunderte entdeckte er immer wieder Romkritik, die er gebührend herausstrich. So wehrte sich Zürich gegen die Ansiedlung der Bettelorden – deren Einzug dann allerdings mit Hilfe einiger «Schwachgläubigen» dennoch glückte –, und in den wichtigen kaiserlich-päpstlichen Kraftproben habe die Stadt stets zum Kaiser gehalten, wofür sie sogar mehrmals mit dem Bann belegt worden sei. Bullinger sah somit im Zürich des Mittelalters einen Kern des Guten und Reinen bewahrt, obschon dieses mit dem römischen Kirchenwesen, den Zeremonien usw., vor allem nach dem Zuzug der Orden<sup>104</sup> für einige Zeit zugedeckt worden war.<sup>105</sup>

Das auffallend Neue gegenüber der Eidgenössischen Chronik ist die Einbettung der Geschichte Zürichs und (bedingt) auch der Eidgenossenschaft in den Kontext der Kirchengeschichte. Bullinger brauchte daher nur die kirchen- und theologiegeschichtlichen Teile neu zu erarbeiten. Dabei konnte er sich auf mannigfache eigene Vorarbeiten und auf Publikationen stützen. Er verwies denn auch da und dort auf eigene Werke, auf seine Apokalypsepredigten von 1557 z.B. oder sein «De conciliis» von 1561.<sup>106</sup> Die profangeschichtlichen Teile waren durch die «Eidgenössische Chronik» genügend vorbereitet.

Bullingers eidgenössische Chroniken müssen – das darf man wohl be-

<sup>103</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 323 r.-334 v. (2. Buch).

<sup>104</sup> Bullinger spricht von der «Möncherei» und nennt die Ordensmitglieder «Hetz Hunde des Papstes». Ibid., Ms. Car C 43, 67r. (2. Buch).

<sup>105</sup> Diese Entwicklung fasst er am Schluss des 2. Buches folgendermaßen zusammen: «Und dises alles von verwuestung der kylchen / oder verenderung oder verderbung der einfalthen leer und richtigen gloubens / ia der kylchen Christi / hab ich bißhar erzelt uß dem anlaß / das ich zuo anfang dises 2. Buochs anzeigt hab / wie der war Christen gloub von anfang und zum ersten / vor allen klöstern und aller münchery / sye gen Zürych kummen / und da gar einfaltt / one zuosetz / uffrächt / luther und rein geprediget worden. Dorumb ich ouch verzeychnen muessen / der münchery und klöstern urhab / fürgang und verderbung / und wie es zuogangen und wohar es kummen / das die leer und der gloub siderhar / under dem bapsthumb / so manigfaltt wunderbar und verworren worden. Und das dardurch mencklich verursacht werde / widerumb hindersich zuo dem allten einfalthen und waren Zürych oder Christengloben zuo gryffen / das verfluochte bapsthumb das sich siderhar yngemischet zuo verlassen.» Ibid., Ms. Car C 43, 71r. (2. Buch).

<sup>106</sup> Ibid., Ms. Car C 43, 311v. (7. Buch) und 44, 53 (9. Buch). Zu Bullingers «In Apocalypsim conaciones centum» und «De conciliis» vgl. HBBibl I, Nr. 327 und 402.

haupten – als gescheiterte Versuche betrachtet werden. Bullinger zeichnete in diesen das Bild der guten alten Eidgenossen, die dank ihrer sittlichen Kraft und mit der Hilfe Gottes die Tyrannen überwunden und in legitimer Weise zur Eigenstaatlichkeit gefunden hatten. Doch der Vertrauensbonus war mit dem verwerflichen Handeln (Solddienst, Pensionenwesen) nach 1500 verspielt worden.<sup>107</sup> Letztlich war es die Stadt Zürich allein, die den alten, wahren Glauben<sup>108</sup> und damit auch die alteidgenössische Tugendhaftigkeit wieder aufleben ließ, bzw. weiterlebte. Der gesamteidgenössische Patriotismus mochte sich nicht so recht in Bullingers eschatologisches Grundmuster fügen. Doch mit der Konzentration auf die Geschichte Zürichs – in der «Tigurinerchronik» also – entging Bullinger solcher Unstimmigkeit. Er konnte zudem die Sonderstellung der Stadt, der ja in «den letzten Zeiten» eine besondere Bedeutung zukam, deutlicher zur Geltung bringen. Und dass die Endzeit gekommen war, hatte Bullinger schon seit den späten 50er-Jahren gehant. Mit dem Klimaeinbruch von 1570/71 und dem folgenden Masseneid wurde die Ahnung zur Gewissheit. Es war wohl kein Zufall, dass er in dieser entscheidenden Zeit mit einer Hommage an Zürich ein Zeichen setzen wollte.<sup>109</sup>

Vielleicht hat Bullinger an eine Veröffentlichung gedacht, als er die «Eidgenössische Chronik» schrieb, aber eine Drucklegung der «Tigurinerchronik» war völlig undenkbar. Die zwischenstaatlichen Empfindlichkeiten in Glaubensfragen waren zu stark; seit dem im Kappeler Landfrieden 1532 verfügten «Schmähverbot» hatten immer wieder geringste Anlässe zu Beleidigungsklagen geführt, und zwischen den Orten waren heftigste Streitigkeiten über Druckerzeugnisse ausgetragen worden – exemplarisch ist der Konflikt um Rudolf Gwalthers «Endchrist», der in den 40er-Jahren mehrere Tagsatzungen beschäftigte.<sup>110</sup> Die Zustimmung der Zürcher Obrigkeit zum Druck der «Tigurinerchronik» war daher nicht zu erwarten. Deren schriller Antipapismus, die verletzenden Ausfälle gegen konfessionelle Gegner und ihre Institutionen, aber auch die sittlich-moralische Überhöhung des Standes Zürich hätte das leidliche Einvernehmen zwischen den reformierten und katholischen Orten zutiefst gestört oder zerstört. Bullinger hat daher von Beginn

<sup>107</sup> Es ist übrigens bezeichnend, dass Bullinger seine erste eidgenössische Chronik mit dem Jahr 1500 abbricht; s. oben S. 259 mit Anm. 39.

<sup>108</sup> Bullinger spricht in der Tigurinerchronik sogar vom «alten, wahren Zürich- oder Christenglauben»; s. oben Anm. 105.

<sup>109</sup> Zu diesem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einbruch und dessen Auswirkungen auf das geistige Leben in der späten Bullingerzeit vgl. Hans Ulrich Bächtold, Gegen den Hunger beten, in: Vom Beten, vom Verketzern, vom Predigen. Beiträge zum Zeitalter Heinrich Bullingers und Rudolf Gwalthers, hrsg. von Hans Ulrich Bächtold, Rainer Henrich und Kurt Jakob Rüetschi, Zug 1999, 11–14 und 27–31.

<sup>110</sup> Hans Ulrich Bächtold, Heinrich Bullinger vor dem Rat. Zur Gestaltung und Verwaltung des Zürcher Staatswesens in den Jahren 1531 bis 1575, Bern 1982, 35–103.

weg eine handschriftliche Reinfassung hergestellt und – zusammen mit der von Israel Stäheli kopierten «Reformationsgeschichte» – dem Stift zur Verwahrung übergeben.

Allerdings wurde seine Arbeit – wohl gerade ihrer ideologischen Eindeutigkeit wegen – im binnenprotestantischen Bereich zur geschätzten und gefragten Lektüre, gleichsam zur Geschichtsfibel der Reformierten. In zahlreichen handschriftlichen Kopien verbreitete sich die «Tigurinerchronik» rasch über Zürich und die Schweiz hinaus. Bereits Heinrich Mathys, der Schulmeister und Schreiber am Großmünsterstift,<sup>111</sup> scheint in den Neunzigerjahren des 16. Jahrhundert als Erster mehrere Exemplare hergestellt zu haben. Möglicherweise von ihm ausgehend – die Filiation müsste noch geklärt werden – erreichte das Geschichtswerk Bullingers weitere (reformierte) Gebiete. Vor allem im 17. Jahrhundert wurde fleißig kopiert, und es entstanden so prächtig illustrierte Handschriften wie diejenige von Heinrich Thomann um 1605.<sup>112</sup> Wir kennen Dutzende von Kopien, die in Handschriftensammlungen europaweit erhalten sind. Doch die Dunkelziffer dürfte erheblich höher liegen, denn noch sind die Archive und Bibliotheken nicht systematisch auf das historische Schrifttum Bullingers abgesucht worden, zudem belegen die gelegentlich im Antiquariatshandel auftauchenden Exemplare, dass sich noch eine unbestimmte Anzahl von Abschriften in Privatbesitz befindet.<sup>113</sup>

Der Überblick über das historische Schaffen Bullingers erweist, dass die «Tigurinerchronik» in ihrer Eigenart die anderen Arbeiten bei weitem überragt. Während die «Eidgenössische Geschichte» eher gängiges Chronikwissen der Zeit konserviert, ist die «Tigurinerchronik» von Emotionen geprägt und stark ideologisiert. Sie bildet das wohl persönlichste Werk Bullingers und dürfte vor allem für die geistesgeschichtlich ausgerichtete Forschung von Interesse sein.

---

<sup>111</sup> Kopien der «Tigurinerchronik» von Heinrich Mathys, 1543–1626, liegen im Archiv der Kirchengemeinde Großmünster in Zürich (Abschrift von 1610/1611) und in St. Gallen, Kantonsbibliothek, Ms. 244–247 (1614/1615); im Katalog des Antiquariats Falk + Falk, Zürich, wurde 1995 ein Abschrift von 1598 angezeigt.

<sup>112</sup> Vgl. Hans Ulrich *Bächtold*, Die Thomann-Abschrift von Bullingers Reformationsgeschichte 1605. Bilderwelt der Reformation, in: Zentralbibliothek Zürich. Schätze aus vierzehn Jahrhunderten, hg. v. Alfred *Cattani* und Hans Jakob *Haag*, Zürich 1991, 88–91 und 181–183.

<sup>113</sup> Die uns, den Editoren am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte, bekannten über 40 Kopien der «Tigurinerchronik» und der «Reformationsgeschichte» (bisweilen auch der «Eidgenössischen Chronik») Bullingers, die in den Archiven zwischen London und Budapest, zwischen Genf und Bremen aufbewahrt werden, sind Zufallsfunde. Die systematische Suche würde zweifellos noch zahlreiche Exemplare zu Tage fördern.

